

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens
Herausgeber: [s.n.]
Band: 16 (1974)

Artikel: Kuriositäten im Volksaberglauben der Barockzeit
Autor: Maissen, Felici
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-972338>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kuriositäten im Volksaberglauben der Barockzeit

von Felici Maissen

Die hellen und geräumigen Kirchen, die mannigfaltigen Äußerungen der Volksfrömmigkeit, das Liedergut und vieles andere sind Zeugen des großen und begeisterten kirchlichen Glaubens der Barockzeit. Und doch waren die Menschen dieser glaubenstarken Epoche vielleicht nicht minder als im Mittelalter einem unheimlichen und finstern Aberglauben verfallen.

Der damals herrschende Volksaberglaube tritt in den mannigfaltigsten Formen zutage. Ein umfassendes Inventar davon zu erstellen wird wohl niemals ganz gelingen. Von den Auswüchsen des Hexenwahns ganz zu schweigen, begegnet uns der damalige Aberglaube in den buntesten und bizarrsten Formen der Zauberei, des Weissagens, des Tagwählens, von Merkzeichen und Wahrsagerei. Man bediente sich der verschiedensten Formen der Erfahrungslose: des Duells, des Beweises der Unschuld durch Feuerproben, Wasserproben, des Anrufens des Richterstuhles Gottes oder gar der Ladung in das Tal Josaphat und blutender Leichen. Viel Unwesen wurde getrieben mit wahrsagender Zauberei, mit Becken-, Bauch-, Spiegel-, Kristall-, Sieb-, Zangen-, Axt- und Schlüsselzauberei.¹

Über die ungemaine Verbreitung des Aberglaubens seiner Zeit beklagt sich der gelehrte Pfarrer und Schriftsteller Bartholomäus Anhorn bitterlich, «daß das Reich des Teufels so verbreitet» sei. Er beruft sich dabei auf das Werk des Jesuiten Kornelius de Lapide, welcher geschrieben habe, die Sekte der Diabolisten, die Teufelsanbeter, die Sortiarier, die

Hexen und Unholde, welche sich rühmten, mit des Teufels Zeichen bezeichnet zu sein, belaufe sich allein in Frankreich auf 60 000. Der Zauberer Cenomanus habe dem König Karl IX. (1560—1574) bekannt, daß zur selben Zeit in Frankreich allein über 30 000 Schwarzkünstler seien. Und nach dem Zeugnis des Petrus Gergorius Tolosanus seien im Jahre 1577 in der Stadt Toulouse über 400 Unholde und Zauberer angeklagt und schuldig befunden worden.² — Die Kirchen beider Konfessionen bekämpften so gut wie möglich den Aberglauben.³

Die folgenden Ausführungen wollen durchaus nicht etwa eine systematische Darstellung dieses umfangreichen Stoffes sein, sondern einzig anhand einiger konkreten Beispiele, die von zeitgenössischen bündnerischen Chronisten aufgezeichnet wurden, einige der häufigsten, aber auch seltsamsten und merkwürdigsten Formen des damaligen Aberglaubens präsentieren. Und da ja kaum von einem speziell bündnerischen Aberglauben gesprochen werden kann, können wir uns erlauben, gelegentlich vergleichs- und ergänzungsweise einige nichtbündnerische, doch schweizerische Chronisten zu konsultieren.

Es handelt sich hier hauptsächlich um die Kategorie des *orakelhaften Aberglaubens* als Kündigung des Unbekannten, als Vor- und Anzeichen von Heil und Unheil. Als solche galten besonders Kometen, Hagel, Blitz und Sturmwind, Feuerzeichen, Erdbeben, Überschwemmungen und Mißgeburten von Menschen und Vieh. Daher wurden diese Erscheinungen auch

stark beachtet und in Tagebüchern und Chroniken aufgezeichnet.

1. Sterne

Einmal fällt auf, wie oft man am hellichten Tag ungewöhnliche Sterne zu sehen glaubte. Der Schulmeister, wandernde Maler und Chronist Ardüser schreibt in seiner Chronik, daß man im Jahre 1572 am 15. Juni um die Mittagszeit auf dem Martinsplatz zu Chur am Himmel «einen schönen lutren Sternen» gesehen habe. Ferner bezeugt er, daß man in Bünden in diesem Jahr während mehreren Monaten einen «allerschönsten, lieblichen wunderbaren neuen Stern» beobachtet habe. Er selber hätte ihn auch mehrmals betrachtet. Über diesen Stern seien viele Bücher gedruckt worden.⁴ Am 21. November 1604 habe man am Vormittag einen «großen feurigen lutren» Stern gesehen.⁵

Sehr interessiert wurden *Kometen* beobachtet, weil sie ausgesprochene Kündiger von Unheil waren:

«Kometen nichts guts mit sich bringen
Den Menschen tut es selten gelingen»

versucht ein unbekannter Chronist in «Poesie» zu machen und vermerkt den schreckenerregenden Kometen des Jahres 1618, der im November und Dezember «bei uns und in anderen Ländern gesehen worden, im 11. Haus des Himmels» und im Himmelzeichen der Waage und der vor Sonnenaufgang seinen «wehlichten Schwanz mitgezogen». Er hatte den Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges mit all seinen Leiden und Schrecken vorausgekündet.⁶ Die Erscheinung hatte auch in Graubünden Aufsehen erregt, und der schreibfreudige Maienfelder Pfarrer Bartholomäus Anhorn d. Ä. (1566—1640) notierte in sein Tagebuch «Vürnembste Wunderzeichen die in Graubünden von 1600 bis 1623 gesehen», man habe am 24. November in Graubünden einen langen Kometstern «gleich einer Rute» (die Zuchtrute Gottes!) leuchten und über das Prättigau gegen Maienfeld ziehen gesehen: «Danach sind die Landsknechte im Jahr 1621 und 1622 gegen Maienfeld gezogen».⁷

Nach dem originellen Chronisten des Klosters Pfäfers, P. Gerold Suiter, erschien fast regelmäßig alle drei bis vier Jahre einmal ein Kometstern, so zum Beispiel 1661, 1664, 1668, 1672, 1676 und 1677, deren Stellung er beschrieb und die Deutung versuchte.⁸

2. Das Tagesgestirn: Die drei Sonnen

Wenn der Mond im allgemeinen im Aberglauben eine größere Rolle spielt als die Sonne, so steht zu dieser Zeit das Tagesgestirn nach den Aufzeichnungen doch im Vordergrund. Anhorn d. Ä. stellt für das Jahr 1601 fest, daß die Sonne den ganzen Sommer hindurch «dermaßen bleich geschienen, daß wann sie den Berg herab kam, der Schein kümmerlich vor dem Schatten mögen erkannt werden».⁹ Am Pfingsttag, dem 3. Juni 1620, gegen Abend soll die Sonne sogar eine Zeitlang stillgestanden sein, wie «zu Passau von vielen verständigen Leuten niederen und hohen Standes» festgestellt worden sei. Diese Leute wollten es sich nicht nehmen lassen, daß die Sonne «eine gute Weile» stillgestanden sei, wie man an den Sonnenuhren und am Schatten der Bäume festgestellt habe.¹⁰

Anhorn berichtet, daß am 23. Juli 1614 Sonne und Mond eine blutige Farbe gehabt hätten. Die Sonne hätte nach Aufgang Funken von sich geworfen und hätte nachher ganz traurig geschienen. Am Abend hätte sie ihren Glanz ganz verloren. Obwohl sie von keinen Wolken verdeckt gewesen sei, hätte man in sie schauen können wie in ein Bild.¹¹

Eine der eigenartigsten abergläubischen Erscheinungen sind die *drei* Sonnen, die man damals öfters gesehen zu haben behauptet. Hans Ardüser zeichnet zum Jahre 1599 auf: «in diesem Jahr sah man drei Sonnen am Himmel», allerdings ohne Angabe des Tages, der Zeit und der Zeugen.¹² Am 31. August 1608 sah man «am Himmel», nach dem gleichen Verfasser, wieder Ähnliches, diesmal allerdings nur *zwei* Sonnen.¹³ Für das Jahr 1622 werden drei Sonnen von verschiedenen Autoren und aus verschiedenen Gegenden gemeldet. So habe man zu Prag drei Sonnen und drei Regenbogen auf einmal gesehen.¹⁴ Nach

der Chronik des Nidwaldner Landammanns Johann Melchior Leu und des Zürchers Johann Heinrich Waser beobachtete man am 5. April 1622 zur Mittagszeit in Basel und in Heidelberg drei Sonnen, in einem Regenbogen eingeschlossen. Und am 21. April des gleichen Jahres um 7 Uhr sah man feurige Kugeln von der Sonne ausfahren, von denen einige gegeneinander schossen «schrecklich anzusehen». Am 8. April 1622 in der Nacht habe man drei *Monde* von verschiedener Farbe festgestellt. Durch den Mond rechts ging ein «breites schwarzes Kreuz».¹⁵ Auch aus Graubünden kommen in diesem Jahr Meldungen vom Erscheinen der drei Sonnen, doch zeigten sich diese hier, nach Anhorn d. Ä., schon im Januar. Wir zitieren: «Anno 1622 den 25. Januar um drei Uhr hat man neben der rechten Sonne noch zwei andere wilde Sonnen gesehen, die mit der anderen untergegangen sind. Und ist eine rote blutige Wolke um die rechte Sonne gewesen «darinnen sie gewatten und bis zu Niedergang erschrecklich gefochten hat.» Am 29. Januar um die Mittagszeit hat man abermals drei Sonnen, von zwei Regenbogen eingeschlossen, gesehen. Das gleiche hat man in der Eidgenossenschaft und an anderen Orten in Deutschland beobachtet. Eben am 25. Januar in der Nacht hat man drei unbekannte und ungewöhnliche Sterne gesehen, von denen der mittlere eine Hellebarde «mit sich getragen und gegen Schweizerland gangen ist».¹⁶

Nach der Leu/Waser-Chronik sah man am 15. Januar 1646 in Meilen am Zürichsee drei Sonnen, «deren Schein war verwunderlich».¹⁷ In einer anderen Sammlung von «Wundern und Zeichen», welche sich in der Eidgenossenschaft ereignet haben, wird vermerkt, daß man 1625 am 16. April zwischen 8 und 9 Uhr drei Sonnen am Himmel gesehen habe und desgleichen am 29. August am Abend um 5 Uhr, wobei auch der Mond bei den drei Sonnen gewesen sei.¹⁸ Die Leu/Waser-Sammlung meldet das Erscheinen von drei Sonnen am Morgen des 18. November 1627.¹⁹ Im Jahre 1665 sah man acht Meilen von Wien entfernt drei Sonnen auf einem Regenbogen, und der

unbekannte Sammler fügt hinzu: «so großen Hunger bedeutet, welcher auch erfolgt».²⁰

3. *Feuer vom Himmel*

Zum Jahre 1582 schreibt Ardüser in seine Chronik: Am 31. März und am 7. August hat man Feuer vom Himmel fallen gesehen; darauf haben sich die Unsrigen zum Kriege gerüstet wider den Herzog von Savoyen auf das Begehren derer von Bern den Genfern zu Hilfe. Es war jetzt das vierte Mal, daß der Herzog von Savoyen sich anschickt, Genf zu bekriegen. Als der Herzog den großen Widerstand sah, zog er sich zurück, und die Drei Bünde blieben daheim.²¹

Es war dies nicht der einzige Fall. Solche Beobachtungen wiederholen sich öfters. Eine Notiz, die wahrscheinlich vom Maienfelder Pfarrherr Bartholomäus Anhorn d. Ä. stammt, lautet: Anno 1623, im Juni, in einer Nacht sind zu Chur etliche feurige Kugeln aus der Luft auf den St. Martinsplatz herabgefallen und haben gesaust «als wann das Feuer in das nasse Büxenpulver kommt». Bald ist in der Luft ein Getöse gehört worden «als wann eine Reiterei daher rannte», und ist über die Stadt hinausgerauscht. Die Kugeln sind wieder «ob sich gefahren zu diesen rauschenden Wolken: und mit denselben verschwunden».²²

Nach der Leu/Waser-Chronik sah man am 13. und 14. Juni 1636 die Sonne blutrot, «und es fiel an etlichen Orten Feuer vom Himmel».²³ — In den Aufzeichnungen der Jahre 1509—1712 lesen wir folgende Einträge: Anno 1621 soll, wie eine Leipziger Chronik sagt, am Pfingsttag ein Schwefelregen gefallen sein, was an vielen Orten beobachtet worden ist. 1642 soll es im Erzstift Magdeburg Schwefel geregnet und faustgroße Klumpen auf das Schloßdach geworfen haben, wie man im 4. Teil des *Theatrum Europaeum* zu lesen hat. 1647 am 12. März abends ist zu Wuchau (?) am Federsee Feuer, so klein wie die Regentropfen, vom Himmel gefallen, eine halbe Stunde lang, «als das die auf dem See schiffende Leut gesorgt haben sie würden mitsamt dem Schiff verbrennen».²⁴ Doch bleiben wir lieber auf Bündner Boden. Zum großen Brand-

unglück von 1574 in Chur schreibt der dortige Pfarrer zu St. Martin, Tobias Egli († 1574): «Wir haben feurige Kugeln in der Luft hin und her fliegen gesehen, wunderbare Bilder von Sonnenfinsternis erblickt, häufige, ungewöhnliche Erdbeben gefühlt, jedoch durch all das uns nicht rühren lassen . . .» Der Pfäferser Mönch und Chronist, Gerold Suiter, vermerkt in seine «Annales Fabarienses» zum Churer Stadtbrand von 1674, es sei kurz nach dieser Feuersbrunst beobachtet worden, wie in der Nähe von Chur ungeheure feurige Kugeln vom Himmel auf die Erde gefallen seien. Auf St. Luzisteig sei ebenfalls zu gleicher Zeit eine Feuerkugel vom Himmel fallen gesehen worden. Gleich darauf sei eine Feuersäule erschienen, die die Gestalt eines Mannes angenommen hätte, worauf die Erscheinung verschwunden sei. Sogar der päpstliche Nuntius in Luzern wußte nach Rom zu melden, in der Nacht vor dem Ausbruch des Feuers zu Chur sei ein großer Feuerball vom Himmel mitten auf den Stadtplatz gefallen.²⁵

4. Atmosphärische Erscheinungen

Wie die Gestirne sind auch natürliche meteorologische oder atmosphärische Erscheinungen Gegenstand des Aberglaubens. Hören wir zunächst den Davoser Chronisten Ardüser. Am 16. März 1577 sahen die Churer am Himmel über Haldenstein ein «groß lang Krüz». Am 9. Februar 1584 zeigte sich ein «brennender hellerscheinender Glanz», der in den Häusern «luter wie für erglastet» und in den Stuben eine solche Helle gab, als wären Lichter vorhanden. Ardüser bezeugt, dies zu Thusis selber beobachtet zu haben. Am Karfreitag 1591 war der Himmel mit vielen wunderbaren roten und feurigen Striemen überzogen. Am 10. Juli 1592 hat die Sonne bei «hellem heiterem Himmel» keinen Schein gegeben, sondern war zwei Stunden lang blutrot. Am 2. September war der Himmel im Westen blutrot, mit langen, durcheinanderschießenden glänzenden Striemen, wie Konrad von Hohenrealt es selber gesehen. Am 14. Dezember war zu Zuoz während der Nacht eine Stunde lang eine Helligkeit wie zu Mittag.

Zu Thusis haben glaubwürdige Leute um Mitternacht einen blutigen Tisch gesehen, aus welchem spießlange Striemen hervortraten, endlich hat sich die Röte geteilt und «sich gegen beide Berge zugelassen». Eine ähnliche Erscheinung bezeugten Leute aus Lenz am 14. Februar 1593. Konrad Biäsch a Porta von Davos und eine andere Person haben am 4. April 1693 auf der Lenzerheide, zur Nachtzeit, eine Stunde lang «hoch in der Luft, nicht weit vom Mond ein knieendes Menschenbild» mit ausgespannten Armen gesehen. Dann verschwand es, indem es zuerst den Kopf, dann den Leib verlor, um nachher noch zweimal in der gleichen Gestalt zu erscheinen. Ardüser scheint ganz beeindruckt zu sein von der Himmelserscheinung, die er persönlich am 13. Oktober 1699 in Maienfeld beobachtete. Sie dauerte die ganze Nacht hindurch bis morgens vier Uhr. Bei heiterem Himmel entstand zuerst ein Rauch. Daraus schossen feurige Geschosse und brennende Flammen mit Blitzesschnelle, eine nach der anderen. Dabei wurde der Himmel feuer- und goldfarbig, braun und blutrot und war so hell, daß man keine Sterne sehen konnte. Die Fensterscheiben erglänzten, «als wären alle Häuser voll Feuer». Diese «ernsthafte und hochbedeutende Himmelserscheinung und Offenbarung» habe die Schlafenden aufgeweckt. Am 14. Oktober 1604 während des Bundestages zu Ilanz, bei Einbruch der Dunkelheit, haben viele Personen «weltlichen und kirchlichen Standes» das «erschrockenliche Wunderzeichen» beobachtet: Es wurde heller als bei vollem Sonnenschein. Am Himmel erschienen Spieße, die gegeneinander und durcheinander stachen. Darauf folgte eine Röte wie Blut. Acht Tage später um Mitternacht wiederholte sich eine ähnliche, vier Stunden lang dauernde Erscheinung von Spießsen und auch Fahnen (Fendli) am Himmel. Ardüser schließt daraus: Gott will uns in diesen verirrtten und seltsamen Zeiten Gnade erweisen.²⁶

B. Anhorn verzeichnet in seinen «vürnembste Wunderzeichen» zu den Jahren 1603 bis 1605 ähnliche Beobachtungen: Am 2. März 1603 sah man gegen Österreich den Himmel

ganz «erschrecklich» brennen. Am 22. November 1604 war der Himmel in dieser Richtung «ganz blutig und glänzend», ebenfalls wenige Tage später und im November 1605. Am 17. September 1611 sah man zu Maienfeld in der Luft «viele Formen von menschlichen Leichen über die Steig herfahren, die ließen sich zu Flums nieder». Und Anhorns Deutung dazu: Darauf folgte die große Pest dort und im Sarganserland. Sechs Tage später hat man in Zizers ein großes schreckliches Kreuz in der Luft gesehen.²⁷

Durch die atmosphärische Erscheinung vom 8. September 1614 wurden viele erschüttert. Bei Anbruch der Dunkelheit sahen die Leute «einen hellen Glanz vom Sonnenaufgang bis zum Untergang scheinen, gleich als wollte sich der ganze Himmel zerteilen». Viele fielen auf die Knie nieder und beteten und glaubten, Christus werde zum Gericht kommen (denn wie der Blitz im Osten aufzuckt und bis zum Westen leuchtet, so wird es auch mit der Ankunft des Menschensohnes sein, Matth. 24, 27). Das Phänomen wurde auch in Chur beobachtet. In der gleichen Nacht, so versichert Anhorn, hatte ein gewisser Peter Schwarz in Chur ein schauererregendes Gesicht. Als er den nächtlichen Himmel betrachtete, sah er vom Calanda her eine gelbe Kugel gegen die Stadt und eine solche vom Montalin herschießen. Über der Stadt sind sie zusammengestoßen, und daraus entstand ein «Menschenbild», welches in der rechten Hand eine Rute getragen und den Zeigefinger in die Höhe gehoben, gleich als wollte er drohen. Dann hörte er ein Getöse und eine Stimme sprechen: «Wehe, wehe, wehe, gehe hin und zeige solches den Prädikanten und der Obrigkeit an.» Dann verschwand das Bild, und den Seher überfiel eine Krankheit, und «als er die Ursache seiner Krankheit angezeigt: sind die Prädikanten und die Oberkeit und sonst viel burger zu ihm kommen, denen hat er solches bekannt». Darauf habe man alle Freitage als Betttag gehalten.²⁸

Die traurigen Ereignisse der Bündnerwirren waren für phantasievolle Gesichter besonders fruchtbar. Anhorn beschreibt eine atmo-

sphärische Erscheinung vom 2. September 1621, die vom Oberst Hans Jakob Steiner von Zürich, Hauptmann Hans Wilhelm Stucki und ihren Amtsleuten und vom ganzen Regiment, das zu Maienfeld lagerte, «mit großer Verwunderung» beobachtet worden ist: Von 9 Uhr abends bis 4 Uhr morgens sahen wir gegen Österreich einen hellen Glanz aufgehen, dann erschienen helle Wolken wie Feuerflammen, «die flanketen und flammeten» allein über die Herrschaft Maienfeld und Prättigau «und nicht weiter». Dann fuhren die Wolken gegen und ineinander «wie man mit großen Kanonen gegeneinander schießt». Dann fuhren weiße Striemen auf, wie Spießstangen, und kleine feurige Wolken «gleich als da man in einem Lermen oder Schlacht mit Musqueten wider einander abschießen tut». Anhorn gibt gleich die Erklärung dieses Vorzeichens: Neun Wochen später, am 3. November, ist das österreichische Heer durch das Prättigau heraus in die Herrschaft Maienfeld gezogen. — Nach der gleichen Quelle wurden 1622 einmal während der Nacht ob St. Luzisteig zwei miteinander fechtende Fahnen gesehen, eine schneeweiße und eine blutrote: Die weiße gewann die Oberhand, und die rote wurde hinunter geworfen. Die Leute haben «nichts anderes vermeint, als seien rechte, wahrhafte Fahnen am Himmel gestanden».²⁹ Wir erinnern uns, wie man noch vor wenigen Jahren mit «fliegenden Tellern» Sensationen machte. Solche Erscheinungen sind aber uralt und wiederholen sich offenbar immer wieder. Gerold Suiter, unser Pfäferser Zeuge, berichtet von einer solchen atmosphärischen Apparition: daß nämlich am 10. Februar 1681 bei Sonnenuntergang eine «runde Scheibe» am Himmel erschienen sei, und diese hätte sich zu einer feurigen Kugel geformt, die sich vergrößert habe und endlich in zwei Teile zerfallen sei und dann die Form eines Drachen, dem ein Reiter mit einer Fahne vorausging, angenommen hätte.³⁰ A propos *feurige Drachen*:

In den Aufzeichnungen des Zürcher Bürgermeisters Joh. Hch. Waser steht eine Notiz, die von B. Anhorn aus Maienfeld stammt: Am

20. September 1609 hat man in der Herrschaft Maienfeld einen feurigen Drachen mit aufgesperrtem Maul und einem sehr langen Schwanz, feurige Funken von sich werfend, gegen St. Luzisteig schießen gesehen. Anhorn schreibt in seinen «vürnembste Wunderzeichen» dazu, auch der Landvogt zu Maienfeld, Jakob Toniola, und sein Begleiter hätten den Drachen gesehen, und im Glauben, er wolle auf sie schießen, hätten sie sich auf den Boden niedergeworfen.³¹ — Einen langen feurigen Drachen sah man 1604 nachts um 10 Uhr über der Stadt Basel von Westen gegen Süden fahren. Und am 7. Januar 1651 um Mitternacht flog ein solcher mit großem Getöse von Wädenswil gegen Männedorf. Die Leu/Waser-Chronik versichert, man habe am 13. April 1629 über dem Zürichsee einen fliegenden, blitzhellen Drachen geschossen. Die gleiche Quelle berichtet, daß das am 8. Januar 1651 über dem Zürichsee gesehene feurige Zeichen von «vielen» für einen feurigen Drachen gehalten worden sei.³² Solche Beispiele ließen sich um vieles vermehren.

5. *Seltsame Menschen*

Im Jahre 1691, so behauptet Ardüser, seien «wilde Menschen» aufgetreten. Diese hätte man, so fügt er ironisch hinzu, nach Rom dem Papst zugeschickt.³³ Zur Zeit, als die Prättigauer die österreichischen Besatzungen vertrieben (1622), so erzählt Anhorn, sei nachts ein ungeheurer kohlschwarzer Mann vor dem Stadttor zu Chur erschienen, hätte den einen Fuß über «die Porta» gesetzt und die Schildwache vertrieben. In ähnlicher Weise seien auch die «Zusätzer» und Wachen der Schlösser Rhäzüns und Castels verjagt worden.³⁴ Eine Zürcher Chronik meldet, im Jahre 1612 sei in unserem Land ein unbekannter Mann aufgetreten. Dieser habe aus der Erde «verdorben Veich», verscharrte Kadaver, ausgegraben und davon und von anderen unnatürlichen Dingen eine unglaubliche Menge gefressen.³⁵

Menschliche *Mißgeburten* wurden damals sehr beachtet, in Tagebüchern und Chroniken festgehalten und kommentiert, wobei man auf Vergangenes und Zukünftiges deutete. Die

Gerold-Suiter-Chronik von Pfäfers verzeichnet sehr viele Fälle von menschlichen, aber auch tierischen Mißgeburten.³⁶ Sie wurden meist als eine Strafe für vergangene Vergehen angesehen oder sonst in bestimmte Zusammenhänge gebracht.

6. *Engel*

Hans Ardüser notiert den Rüfeniedergang von 1589 in Fläsch und bemerkt dazu, «Herr Barthle» — gemeint ist Barthol. Anhorn d. Ä., damals Pfarrer in Fläsch — sei vorher davor durch einen Engel gewarnt worden und die ganze Gemeinde durch ein «klägliches Geschrei». — Am 20. Juni 1597 ist dem «buochträger» Hans Germer «ein langer großer schneeweißer Engel mit grauem Haar und mit einer tapferen gar groben Stimme begegnet und ihm ernstlich zugesprochen», er solle die Leute zur Besserung des Lebens ermahnen.³⁷ Bartholomäus d. J. (1616—1700) erzählt in seiner «Magiologia», ein gewisser Georg Jenni von Schiers habe sich 1624 gerühmt, ein Engel sei ihm vier Mal erschienen und hätte ihm befohlen, seine Erscheinung kundzutun und die Leute zur Buße zu ermahnen. — Eine Schanfigger Frau erzählte ihm um diese Zeit, es sei ihr ein heiliger Engel erschienen und hätte gesprochen: Warum seid ihr Schanfigger abgefallen? Weil ihr vom wahren Glauben abgewichen seid, habt ihr euch so schwer versündigt, daß ihr nicht selig werden könnt, und du wirst krank werden. Wenn du aber den dritten Tag überlebst, wirst du selig werden; wenn du vorher stirbst, mußt du die ewige Pein erleiden. Pfarrer Anhorn bemerkt dazu, in diesem Falle zeige sich offensichtlich Satans Klaue.³⁸ An der Wirklichkeit der Engelserscheinung scheint er indessen nicht zu zweifeln.

7. *Gesperster*

Der uralte Glaube an Gespenster ist allgemein und findet seinen Niederschlag in einem Schatz von Sagen und Märchen. Nicht zu verwundern, daß auch unsere rätischen Chronisten des 16./17. Jahrhunderts dieser Art von Aberglauben restlos verfallen sind. Hier nur einige typische Fälle. Ardüser überliefert uns aus dem Jahre 1589, daß in Parpan, innerhalb

des Dorfes, eine Zeitlang drei «erschrockenliche Gespenster in feuriger Gestalt» erschienen seien, sie seien nicht lang an einem Ort still gestanden, hätten «yederwylen grausamlich ufbrunnen». Diese Gespenster seien erschienen, um die Menschen von der Sünde abzuschrecken, darum seien sie von Gott gesandt, um sich jedem «hoch und Niederstandesperson» zu zeigen.³⁹

Zahlreich sind die Meldungen von Geistererscheinungen aus der Zeit der Bündnerwirren. Barth. Anhorn schreibt: Im Februar/März 1622, als die Landsknechte auf dem Schloß Castels lagen, hörten sie öfters in der Nacht ein «grausam Ungeheuer: als wollte es das Schloß under über sich kehren». Darauf erschien ein riesiges Gespenst mit einem Sparren auf der Achsel und viele sparrenbewehrte Bauern anführend. Einmal ist die Erscheinung so «ungestüm daher gefahren, daß die Soldaten vermeint, sie müßten zu den fensternen hinaus aus dem Schloß springen». Und als das Ungeheuer immer wieder erschien, ist die Besatzung aus dem Schloß und in die nächsten Häuser von Luzein gezogen. — Um diese Zeit stand an der Schloßbrücke hinter Malans eine österreichische Schildwache. Einmal in der Nacht haben die Wächter «eine Reiterei über das Sand hinauftraben» zu sehen geglaubt, so daß sie die Wacht aufgegeben und davongelaufen sind. — Am 6. Mai des gleichen Jahres ist am Morgen früh dem Peter Hasen und seinen Kameraden, die auf der Wacht waren, ein schneeweißes Gespenst erschienen und hat gesagt: «Ihr Menschenkinder, seid standhaft und betet fleißig zu Gott dem Herrn.» — Im Tavetsch ist (im Jahr 1622) ein schneeweißes Gespenst einem Bauern, der auf dem Wege zur Fütterung des Viehs war, erschienen und hat mit anmutiger und deutlicher Stimme gesagt, er solle seiner ganzen Gemeinde kundtun, man solle Buße tun und sich bessern und «den Predigern göttliches Worts» folgen und die evangelische Religion nicht verfolgen, oder «Gottes Gericht müsse über die Pündt erfolgen». Der Bauer entgegnete, man werde ihm dies nicht glauben. Das Gespenst sagte: so wirst du zwölf Tage stumm sein, daran sollst

du erkennen, daß ich ein «wahrhafter Bott bin». Darauf ist dieser Bauer stumm geworden, und als er nach zwölf Tagen wiederum sprechen konnte, hat er diese Botschaft der Gemeinde ausgerichtet. Anhorn schließt diesen Bericht mit der Bemerkung: «und zweifeln an dieser Gesicht weder die Evangelischen noch die Papisten». — Im Sommer 1623 erschienen den Soldaten im Schloß zu Maienfeld fast jede Nacht «weiße Geister, welche da seufzten wie ein sterbender Mensch».⁴⁰

Hierher gehören auch die Gesichte des Christian Schmidt und des Peter Wieland, die uns der Maienfelder Pfarrer Anhorn, ebenfalls aus dem Jahre 1623, überliefert. Am 28. Juni 1623 hat Christian Schmidt von Donath «vor einer ganzen Gemeindt und Kirchendienern in Schams» erklärt und bezeugt, daß er am 18. Juni auf seinem Maiensäß eine Erscheinung gehabt habe. Bei bewölktem Wetter habe er plötzlich «eine sonderbare klare Wolke gesehen» und darin das Gesicht eines Menschen. Er sei erschrocken und habe doch das Gesicht recht lange betrachtet, bis er müde geworden und eingeschlafen sei. Er wisse nicht, ob er verzückt gewesen sei und wie lang er geschlafen habe, doch endlich habe er eine «liebliche, sanfte und anmutige Stimme gehört: ‚Schläfst du, schläfst du?‘» Da sei er erwacht und habe gesehen, wie die helle Wolke sich zu ihm, ganz nahe bei ihm, niedergelassen habe, und in dieser stand ein «schöner Jüngling, mit einem roten hellen glänzenden Angesicht, glänzenden Augen, roten krausen Haaren, in schönen weißen und ehrbaren Kleidern. Der Jüngling sprach: ‚Fürchte dich nicht, denn ich bin ein Engel, von Gott gesandt, die Welt vor der Sünde und vor dem kommenden Strafgericht Gottes zu warnen. Du sollst den Kirchendienern und der Obrigkeit anzeigen und sie ermahnen, daß sie die Sünden und Laster, wie fluchen, schwören, stehlen, ehebrechen und andere Laster, streng bestrafen und ‚abschaffen‘ sollen, daß sie den Armen helfen und sie vor Gewalt und Unterdrückung beschützen‘». Insbesondere solle man sich vor heimlichen Anschlägen wider das Vaterland hüten, man solle Gottes

Wort «fleißig und voll in Ehren halten, dann werde Gott die gegenwärtigen und zukünftigen Plagen wie Krieg, Hunger und Pest wegnehmen und seinen Segen verleihen, andernfalls werde Gottes gerechter Zorn über solches ‚gar erbrünnen‘». Als er aufgestanden sei und weggehen wollte, habe der Jüngling noch gesagt: «So gehe in Gottes Namen und verrichte deinen Auftrag, sonst wird dich Gott strafen.» Der Seher habe aber gezögert, dies zu tun, sei nach einigen Tagen in einer Alp ins Wasser gefallen und erst nach einer Stunde halbtot geborgen worden, sei darnach einen Tag lang stumm gewesen. Da habe er sich seines Auftrages erinnert und habe seine Erscheinung und die Botschaft der Obrigkeit und den Kirchendienern geoffenbart, «welches dann von allen Kanzlen abgelesen worden».⁴¹

Am gleichen Tag (28. Juni 1623) erklärte Peter Wieland, «ein frommer, gottesfürchtiger Mann», vor der Obrigkeit, daß er am Weihnachtssaband 1615, als er sich zur Ruhe begeben hatte, drei starke Streiche und dreimal «Wehe» schreien gehört habe und «O du verstockte Stadt Chur, Domleschg, Schams und Rheinwald, wie tief seid ihr entschlaffen und wollt nicht merken die Warnung Eurer getreuen Kirchendiener, wacht auf, denn eine rauhe Zeit wird kommen.» Im Herbst 1619, als er eines Abends sich zu Ruhe begeben und sich um sein Hauskreuz bekümmert habe, sei auf einmal ein Glanz entstanden und habe er eine liebliche Stimme gehört: Mein Peter, mache keine Sorgen um dein Hauskreuz, sondern beweine vielmehr die Strafen, die über das Land kommen werden, und die Verfolgungen der Kirche Christi . . . aber nach sieben Jahren wird Gott seine Kirche erretten und ihr, nach Unterdrückung ihrer Feinde, Ruhe und Frieden geben und wird Christus in seinen Auserwählten regieren.⁴² Der gleiche P. Wieland behauptete 1624 wiederum, ein Gesicht gehabt zu haben und daß Gott ihm geoffenbart habe, die Stadt Chur werde im Feuer aufgehen und «ein Mann etliche Tage nacheinander in einer weißen Wolke mit einem bloßen Schwert erscheinen». Dazu bemerkt B. Anhorn d. J., daß

«der nie erfolgte Austrag dieser Erzählung» deren Nichtigkeit beweise.⁴³ — Ein großer Teil der Stadt ging allerdings 50 Jahre später, 1674, in Flammen auf.⁴⁴ B. Anhorn d. J. bekämpfte die Leichtgläubigkeit an solche Gespensterscheinungen und erzählt aus seiner eigenen Erfahrung: «Als ich Pfarrer zu Grüşch war, im Jahre 1634, hat mir ein alter frommer ehrlicher Mann, Stephan Witwen, der auf Graveduren 1½ Stunden von Grüşch entfernt auf einem Berg wohnte, versichert, während der Nacht einen ungewöhnlichen Glanz im Fenster seiner Kammer gesehen und deutlich eine Stimme gehört zu haben: ‚Stephan, gehe zur Obrigkeit und sage, sie solle den Wucher und das Zinsnehmen verbieten, sonst wird Gott mit Stecken strafen, denn bisher hat er allein mit Ruten gestraft.‘» Der einfältige Mann habe dies geglaubt und es der Obrigkeit angezeigt und von dort an von seinen Schuldnern keinen Zins angenommen, bis einige Jahre später der Betrug ans Tageslicht gekommen sei, da aller drei Schuldner Witwen jene Nacht ein Licht vor seinem Fenster gemacht und diese Worte gesprochen hatten.⁴⁵

Hans Ardüser erwähnt in seiner Chronik auch die Erscheinung von Ziteil, die er aber nicht für die Gottesmutter Maria hält, sondern für ein Gesperst, das sich für Maria ausgab und das anfangs des Jahres 1581 (nicht 1580) einem Hirtenknaben erschien (2434 m über Meer), also zu einer Zeit, da meist an diesem Ort hoher Schnee liegt und dort keine Hirten sind. Während Ardüser sonst sehr leichtgläubig den Aberglauben seiner Zeit ganz und gar sich zu eigen macht und andere Erscheinungen unbedenklich als echt hinstellt, zeigt er sich für die Erscheinung von Ziteil wieder kritischer: «Diewyl wir aber nach Vermahnung des heyligen Apostels Johannes die Geister und Gespänst in der heiligen Gschriffte sonndt lännen erkennen, so volget, daß diese Erscheinung nit die ewigrein iungfrouw Marya gewesen ist.»⁴⁶

Erscheinungen des *Teufels* gibt es zu dieser Zeit unzählige, und wir beschränken uns auf die schrullig anmutende Aufzeichnung eines

Tagebuchführers: Anno 1630. Der Teufel ließ sich zu Mailand in der Gestalt eines 50jährigen Mannes leibhaftig am hellichten Tag in einer Kutsche herumführen.⁴⁷

8. Tiere

Das schon in der St. Meinradslegende erscheinende Motiv wütender Raben oder *Raubvögel*, die Verbrecher verfolgen, erscheint auch im Aberglauben des 17. Jahrhunderts. Kaspar von Schauenstein, Inhaber von Gebäulichkeiten des Klosters Cazis, sei auf einem Ritt von rasenden Raben nahezu zerfleischt worden.⁴⁸ Rasende Raben zeigen Verbrecher an. Ein in Wädenswil 1629 aus dem Schloßgefängnis entwichener Verbrecher wurde von rasenden Raben verfolgt, floh in ein Haus und verbarg sich in einer Kammer hinter dem Bett. «Und sind die Raben auf dieses Haus herabgeschossen, so streng als wollten sie die Ziegel zerbrechen und durchfahren».⁴⁹

Die Leu/Waser-Chronik meldet zum Jahre 1652 das Auftreten von *seltsamen*, nie gesehenen *Vögeln*. Einzig im Frühjahr des Unglücksjahres 1618 seien diese aufgetaucht, und darauf sei «Entzweiung, Überschwemmung und der große Komet und der Untergang von Plurs erfolgt».⁵⁰

Zu Sils im Domleschg erschien 1585 einer Frau Margrit Schwalbe ein Geist in Gestalt einer *weißen Taube* und sprach: «Wahrlich, wenn man sich nicht bessert, wird Gott die Welt strafen», und damit verschwand er. Die Frau hatte keine Ruhe, bis sie diese Begebenheit ihrem Pfarrer Konrad Jecklin (in Thuisis 1581—1595, in Sils 1585—1588) erzählt hatte, und dieser hat «diese göttliche Warnung seiner Kirchhörnung zu Thuisis mit ernstlicher Vermahnung zur Besserung vorgehalten . . .»⁵¹

Anhorn erzählt von den drei Ungeheuern, die den drei Engadinern, die anfangs Juni 1619 auf der Alp Guarda unter einer Tanne saßen und von den bündnerischen Zerwürfnissen dieser Tage sprachen, erschienen sind. Mitten im Gespräch hörten sie ein Getöse wie das Brausen eines Sturmwindes und sahen drei große Ochsen gegen sie daherrennen. Sie sprangen auf und wichen ihnen aus, die Och-

sen aber rannten gegen die Tanne. Darauf ist «ein Feuer entstanden», und die Ochsen sind verschwunden. Die Äste der Tanne, die zuvor «nid sich gehanget», haben sich jetzt alle «ob sich gekehrt und werden noch jetzundt also gesehen».⁵²

Nach einer Notiz in einer Johann-Heinrich-Waser-Sammlung über Merkwürdigkeiten aus Graubünden hat man im Jahre 1632 an einem Ort, «genannt alle Scalle» (!) einen riesigen *Adler* geschossen. Die ausgespannten Flügel waren neun Schuhe lang, die Klauen von himmelblauer Farbe. In seinem Magen fand man eine Gemenklaue und ein Stück des Schienbeins eines Menschen.⁵³

Das schneeweiße *Lämmchen* erscheint zur Zeit der Bündnerwirren merkwürdigerweise sehr oft, und zwar als Omen des Sieges oder des Friedens. So berichtet Anhorn, daß am 14. April 1622 beim Prättigauer Aufstand, als die Bauern die Österreicher angriffen: «ist ein schneeweiß Lamb durch die Schlachtordnung geloffen». Nachher sah man das Lamm nicht mehr, bis die Landsknechte sich im Schloß Castels zurückgezogen hatten und die Bauern einen «Schanzgraben vor dem Schloß aufgeworfen hatten: da ist das Lamb abermals im Graben gesehen worden». An einer anderen Stelle berichtet er, wie die Prättigauer Bauern am Palmsonntag in Conters vor dem Angriff Gott, «des Volkes obersten Kriegsführer», um Hilfe anriefen, wie sie dann nach Saas marschiert, die geschlossene Kirche geöffnet, dort inbrünstig gebetet, und während des Betens ist «ein schneeweißes Lamblein in die Kirche hinein kommen», welches vom größten Teil der Anwesenden «für ein sonders Zeichen göttlichen Beystands» gehalten worden sei. Am anderen Morgen, nachdem die Schierser den Feinden «die siegreichen Palmäst um die Ohren gegeben», haben die Aufständischen in Castels das Lamm im Graben vor dem Schloß wiederum «eine gute Weile» gesehen. Sie haben sich darüber gefreut, daß «ein schneeweißes Lamblein zu Anzeig ihrer Unschuld und daß Jesus Christus das wahre Lamblein Gottes ihnen beystehet . . .» — Im folgenden Jahr, am 28. Juli 1623, ist in Igis

tagsüber (under tagen) ein schneeweißes Lamm durch das Dorf gelaufen «und hat man doch weit und breit in selbiger Geget kein Schaf gesehen». ⁵⁴

Noch eine kuriose Tiererscheinung. Im Juli 1623 hat man zu Zizers auf einem Feld einen großen *Wurm* gesehen, der einen Mund und ein Gesicht eines Menschen hatte «und hat Kornähri gässen wie ein roß». ⁵⁵

9. Blutende Gewächse

Bekanntlich spielt das Blut eine überraschende Rolle im Volksglauben und in der Volksmedizin. Es gibt schier unübersehbar viele *Blutwunder*: Blutende Statuen, blutende Bilder, Hostien und Pflanzen im Mittelalter und in der Neuzeit. Auffallend zahlreich sind die Bluterscheinungen *im Getreide*, Heu und in Pflanzen in Graubünden während der Kriegs- und Hungerjahre 1622/23. In der handschriftlichen Sammlung «vürnembste Wunderzeichen», die vermutlich von B. Anhorn d. J. stammt, lesen wir: «Anfangs Juli 1623 hat Magdalena von Tugi, die Frau des Stadtschreibers Anton Kaspar zu Maienfeld, Heu zetteln wollen, da ist ihr Blut auf die Hand gekommen, und als sie untersucht woher es komme, hat sie nichts gefunden. — Am 16. Juli hat Wolf Cuntzi in Maienfeld Heu mähen wollen, und als er etliche Schnitz getan, ist ihm Blut auf die Sense gekommen und nachdem er alles untersucht hat und nichts gefunden, hat er weiter gemäht und ist die Sense nochmals ganz blutig geworden, da hat er mit der Arbeit aufgehört dann er sehr erschrocken war.» — Am St. Jakobstag 1623 (25. Juli) haben die Maienfelder im Hanfland «Hanf gelochen», da ist ihnen «viel Blut auf die Händ und Kleider gefallen. Und als Josef Adank daselbst geheut hat, ist Blut auf die Sägissen und Rechen kommen, welches er vielen Leuten gezeigt hat.»

«Im Juli hat Martin Gansner zu Zizers mit einer Frau Roggen geschnitten, da ist Blut aus den Strohhalmen geflossen. — In Ilanz und im Oberen Pundt ist dergleichen viel geschehen»: Den Mähdern und Heuern wurden ihre Werkzeuge blutig, und aus Strohhalmen floß Blut.

Man habe aus Ilanz geschrieben, man hätte genau nachgeforscht, woher dies rühre, und hätte «auf dem Feld gefunden unbekannte ungewöhnliche kleine Würm, welche goldfarb vornen und hinten spitzig und als man sie aufgeschnitten seien sie voll bluts gewesen». Dergleichen «Würm und Blut» hätte man auch in Trimmis gefunden. Der Chronist fügt hinzu: «Was die Ausdeutung seie, ist Gott dem allwissenden bekannt.» —

Auch aus dem Domleschg kommen ähnliche Nachrichten: Hauptmann Dietrich Jecklin versichert, daß beim Haferschneiden in Rothenbrunnen, in Paspels und in seines Vaters Acker sie «allwegen die Händ und die Sichlen vollen Bluts gehabt». Gleiches wird aus Chur gemeldet: Als die Frau des Hans Pitschen im August (1623) in Chur Getreide dreschen ließ, hat man in einer Garbe Ähren gefunden, «vollen Bluts, das wer sie in die Händ genommen sich mit denselben befleckt». Im Juli und August 1623 hat man in Maienfeld einen neuen Kometen über Ragaz gesehen, der jeden zweiten Abend «viel Blutstropfen ausgeworfen hat» gegen die Drei Bünde, gegen Österreich und gegen die Eidgenossenschaft. Im Unterschied zu den blutenden Gewächsen will man um die gleiche Zeit, am 18. August 1623, in Rhäzüns einen blutenden *Axthelm* festgestellt haben: Als ein Mann in der Herrschaft Rhäzüns einen Axthelm, der drei Jahre lang in der Oberdiele zum Austrocknen gelegen hatte, mit dem Beil zurechthauen wollte, «da ist Blut heraus kommen». Und als der Mann sich auf etwaige Selbstverletzungen untersucht hatte und nichts bemerken konnte, hat er einen zweiten und dritten Streich mit dem Beil getan, da ist nochmals Blut aus dem Axthelm geflossen. Darauf hat der Mann den Axtstiel und die Späne zum Herrn von Rhäzüns getragen und gezeigt. Dieser hat sie nach Chur gebracht und dem Grafen von Sulz und dem Freiherrn von Fels (der österreichischen Besatzung) gezeigt. Der Freiherr von Fels hat einen Span davon mit sich in das «fatzenetlin» genommen. ⁵⁶

Die Schreckenszeit der Wirren regte offenbar die Phantasie an: Im Herbst 1622, als die

österreichischen Truppen vor Maienfeld lagerten, «haben sie oft in der Nacht ein Getöse und Geräusch aus der Luft gehört, wie wenn zwei Kriegsheere aufeinander stoßen». Sie haben auch blutige *Wolken* über dem Lager gesehen. Einmal haben sie sogar die Figur eines menschlichen Gesichtes beobachten können, welches Blut gegen sie gespien hat.⁵⁷

Von *seltsamen Gewächsen* erzählt auch Ardüfers Chronik. 1572 zum Beispiel wuchs auf dem Scalettafriedhof zu Chur ein «Roggen- gewächs» mit 134 Ähren, welches «Wunder- werk» auch der damalige Pfarrer Tobias Egli als eine übernatürliche Erscheinung betrachtet habe. 1585 wuchsen in einem Garten Kabiskräuter «so gestaltet wie die großen hohen gespitzleten cröser an Hembden». — Zum Jahre 1590 meldet er, daß es in Bünden ein großes Erdbeben gegeben habe und an «etlichen Orten» *Korn* vom Himmel gefallen sei, «große Körnle wie der natürlich Kärn».⁵⁸ —

Aber auch von auswärts kommen ähnliche Meldungen: 1614 regnete es in Kärnten Korn, welches etwas rötlich war, aber so, daß man daraus Brot backen und von Villach aus damit Kaufleute versorgen konnte.⁵⁹ — Bei Donauwörth hat es 1570 sogar Korn und Blut geregnet. Der Chronist fügt hinzu, daß einige Menschen diese Wunderzeichen nur verachtet hätten und dadurch Gott erzürnt, da hätte er am Abend des 2. August um 5 Uhr eine Viertelstunde lang Blut vom Himmel fallen lassen, daß es vielen Leuten Kleider und Hemden befleckt hätte.⁶⁰

10. Göttliche Warnungen

Alle diese seltsamen Erscheinungen haben immer etwas *Orakelhaftes* an sich. Sie sind Künder, Vor- und Anzeichen kommender, meist unglücklicher Ereignisse. Man unterscheidet *aktive* und *passive Vorzeichen*, je nachdem sie mit oder ohne Zutun des Menschen geschehen. — Wie bereits oben erwähnt, zeigte 1582 das Feuer vom Himmel die Mobilisation bündnerischer Truppen gegen Savoyen an. Barth. Anhorn wurde durch ein «klägliches Geschrei» vor dem Nieder-

gang der Rufe 1589 gewarnt. Zu den Himmelserscheinungen von 1604 sagt Ardüser, daß sie «hochbedeutende Warnungen Gottes», die «wohl zu betrachten und hoch zu achten» seien.⁶¹ Keinen anderen Zweck hatten offenbar die natürlichen «jämmerlichen» Stimmen und Weheschreie von jungen und alten Leuten, die von den Besatzungen auf St. Luzisteig und von den Bewohnern «ab der Guschen» gehört wurden.⁶² Pestsagen lassen Gesichte eines Totenvolkes, menschlicher Skelette oder einer schwarzgekleideten seltsamen alten Frau als Vorboten des großen Sterbens vorangehen. Nach Anhorn sah man am 17. September 1611 in der Luft viele «Formen von Totenleichen über die Steig herfahren, die ließen sich zu Flums nieder», und darauf brach die Pest im Sarganserland aus.⁶³ Der große lange Kometstern, der am 24. November 1618 über das Prättigau nach Maienfeld zog, zeigte die österreichische Invasion von 1621 und 1622 an.⁶⁴

Die totale Sonnenfinsternis des Jahres 1605, die übrigens schon damals Jahrzehnte voraus berechnet werden konnte, wurde vom Volk als Zeichen des Weltunterganges betrachtet. So schrieb Wigand Spannheim in seiner 1588 in Zürich gedruckten «Oratio prognostica»: Eine so große schreckliche Sonnenfinsternis, wie man seit vielen hundert Jahren nicht gesehen noch sehen wird, wird man am 2. Oktober 1605 um 2 Uhr nachmittags sehen. Die wird so dunkel sein, daß man die Sterne sieht. «Solche Finsternuß wirt zweifelsohn schier das End aller dingen im 1606 Jar mit sich bringen». In einem ähnlichen, schon 1564 gedruckten Werk von Cyprian Leovic und Samuel Sidocatz steht wörtlich: «eine schreckliche Finsternis der Sonne wird im Jahr 1605 entstehen . . . und es ist nicht zu wissen, aus was für Ursachen so große Finsternisse in so wenig Jahren entstehen und welche schwere gefährliche Bedeutung sie haben. Es ist fürwahr zu glauben, daß sie die letzten Zeiten, in welchen alle Liebe und Frömmigkeit wird erkalten, die Gerechtigkeit und Wahrheit unterdrückt und alles voll Aufruhr und Betrübung sein: darauf wird nichts anderes zu erwarten sein als der Untergang und das Ende

der ganzen menschlichen gemeinsami im 1606.»⁶⁵

Der Churer Stadtbrand von 1674 wurde durch einen gewaltigen, vom Himmel fallenden Feuerball angezeigt.⁶⁶ In der Vorrede der Zürcher Waser'schen Chronik bemerkt der Verfasser, daß «seltsame Erscheinungen gemeinlich nach sich ziehen betrübte Nachgänger». Sie sind der «Wecker Gottes». Erdbeben sind Zeichen seiner Allmacht, der Blitz Ausdruck seines Zornes.⁶⁷

11. Göttliche Strafen

Hans Ardüser pries das gesegnete Jahr 1583, «da alle dinge in einem rechten Lauf und Kauf», und an allen Dingen, die dem Menschen zu seinem Unterhalt dienen, «war eine gueti genüge und überflüssige Vollkommenheit», und in diesem Jahr «wux eine große vile». Hingegen höre man weder in Bünden noch anderwärts klagen über «unserer Sünden halb wohlverdienten» Strafen und Plagen. — Weil man die Warnung des in Gestalt einer weißen Taube erschienenen Geistes 1585 in Sils in den Wind geschlagen hatte, kommt eine Strafe über die andere in diesem Sommer und ist «Thusis zum anderen Mal schier untergangen». Schon das elende Wetter von 1602 nimmt Ardüser unbedenklich als eine Strafe Gottes an «dann Gott die ungehorsamen Weltkinder heür dergestalt die ruotten zeigt, daß der Frühling zu trocken und der Sommer zuo naß gsin ist». Zu den zahlreichen Lawinnenniedergängen von 1609 sagt er, Gott habe in diesem Jahr an vielen Orten durch die Schneelawinen gestraft.⁶⁸

Ambrosius Eichhorn sieht in den Churer Stadtbränden von 1574 und 1576 ohne weiteres Heimsuchungen der strafenden Gottheit für die an Dr. Johann Planta von Rhäzüns und seinen Genossen begangenen Unbilden.⁶⁹ Und in vielen Kreisen wurde die Brandkatastrophe von 1674 in Chur als eine göttliche Strafe dafür betrachtet, weil die Häupter am Tage vor dem Brand verboten hatten, die Arbeiten am Bau der Pfarrkirche in Sondrio forzusetzen.⁷⁰

Die Behörden schrieben Bet- und Bußtage aus und sprachen dabei von der «ausgestreckten drohenden Zuchtrute Gottes» und von den Zeichen «des grimmigen Zornes» oder der «Stimme des brennenden Zornes Gottes» für die Unbußfertigkeit und das sündhafte Leben der Menschen, damit der «erzürnte Gott die verdienten Strafen abwende oder wenigstens mildere».⁷¹

12. Die Warnungen Gottes muß man beachten

Bartholomäus Anhorn, der sein großes Werk über die Magiologie dem Kampf gegen den Aberglauben widmet, gesteht selber, daß nicht alle diese Vorzeichen zu mißachten oder abzulehnen seien. Er beruft sich dabei auf das Neue Testament: Als einige vom Tempel sagten, er sei mit schönen Steinen und Weihgaben geschmückt, entgegnete er, es werden Tage kommen, an denen von dem, was ihr da seht, kein Stein auf dem anderen bleiben wird . . . (Lk. 21, 5, 6). Dann werden Zeichen zu sehen sein an Sonne, Mond und Sternen . . . (Lk. 21, 25). Wenn das zu geschehen anfängt, dann richtet euch auf und erhebet eure Häupter, denn eure Erlösung naht sich (Lk. 21, 28). Anhorn erklärt seine Auffassung folgendermaßen: «Zeichen, welche wir nicht verachten, sondern aufmerksam beachten sollen, sind teils natürliche und teils göttliche, von Gott in Gnaden oder in Zorn wider die gemeine Ordnung der Natur gewirkte Zeichen . . . sind Boten und Posaunen Gottes, welche zukünftige wohlverdiente Strafen Gottes ankündigen . . . deutliche Warnungen, in welchen man auf das Werk des Herrn billig achtung geben soll.»⁷²

Noch entschiedener setzt sich Ardüser für die Beherzigung der Warnungen Gottes ein. So kommentiert er zum Beispiel die Erscheinungen des Jahres 1602 mit den Worten: «Und habend Gottes im jüngst abgelaufenem Jar warnende Wunderzeichen also heür der unbußfertigen Wält ire geheimnuß und bedütneuß zum Theil zuo verston geben . . . Wer Oren hat zuo hören, der höre, wer Ougen hat, der thüge sy uff und luoge wol zuo . . .»

Um besser anzukommen, versucht es der biedere fromme Schulmeister und Maler mit einem Gedicht, das gewiß weder in Form noch Inhalt ein Meisterwerk ist:

Ach Gott, ach Gott es ist ein Spott
daß man so wenig achtet die Gebot
So uns gegeben sind von Gott.

Sich zuo, sich zuo, heb wol acht
die Wunderzeichen recht betracht
So durch Gottes Wirkung und Macht
geschehen tuond tag und nacht
gewiß wird darauf folgen bald
der große Tag mit großer gwalt

Die Wunderzeichen Gotts, des Herrn
sollen wir uns billig daran keren
so wird uns Gott die Gnade meren
und ewiglich all Gutttes bescheren.⁷³

Anmerkungen

- ¹ Bartholomäus Anhorn, *Magiologia*, christliche Warnung vür dem Aberglauben und Zauberey, 1674 (von hier an zitiert mit: *Magiologia*) S. 9, 128 ff, 138 ff, 364 ff, 409 ff, 465 ff, 510 ff.
- ² *Magiologia* S. 251 f.
- ³ Staatsarchiv Graubünden, AB IV 5, Bd. 9, S. 41, Ausschreiben des Bundestages September 1677. — Dazu: F. Maissen, *Die Drei Bünde in der 2. Hälfte des 17. Jahrh.*, 1966, S. 347, 353 und 402.
- ⁴ Hans Ardüsers *Selbstbiographie und Chronik*, herausgegeben von J. Bott, 1877 (von hier an zitiert einfach mit: Bott) S. 51.
- ⁵ Bott S. 198.
- ⁶ Zentralbibliothek Zürich Handschriftenabteilung (von hier an einfach: ZBZH Ms) Bd. A 150a S. 763.
- ⁷ ZBZH Ms Bd. A 147 S. 687.
- ⁸ Stiftsarchiv St. Gallen, Abteilung Pfäfers, P. Gerold Suiter, *Cronica Fabariensis* Bd. 107 (zitiert mit: STISG Suiter) S. 700, 702, 703, 704.
- ⁹ ZBZH Ms Bd. A 147, S. 683.
- ¹⁰ ZBZH Ms Bd. L 2, S. 590.
- ¹¹ ZBZH Ms Bd. A 147, S. 686.
- ¹² Bott S. 151.
- ¹³ Bott S. 242.
- ¹⁴ ZBZH Ms Bd. G 444, S. 158.
- ¹⁵ ZBZH Ms Bd. L 83, nicht paginiert, zum 5., 8. und 21. April 1622.
- ¹⁶ ZBZH Ms Bd. A 147, S. 689.
- ¹⁷ ZBZH Ms Bd. L 83 zum 15. Januar 1646.
- ¹⁸ ZBZH Ms Bd. A 150a, S. 772 f.
- ¹⁹ ZBZH Ms Bd. L 83, zum Jahr 1627 (nicht paginiert)
- ²⁰ ZBZH Ms Bd. G 444, zum Jahr 1665 (nicht paginiert)

- ²¹ Bott S. 72.
- ²² ZBZH Ms Bd. A 147 S. 694.
- ²³ ZBZH Ms Bd. L 83, zum 13. Juni 1636.
- ²⁴ ZBZH Ms Bd. G 444, zum Jahr 1621, 1642, 1647.
- ²⁵ F. Maissen, *Der Churer Stadtbrand von 1674*, 1960, S. 8—10.
- ²⁶ Bott S. 65, 79, 117, 120 f., 127 f., 148, 167 f., 198.
- ²⁷ ZBZH Ms Bd. A 147, S. 684, 686.
- ²⁸ l. c. S. 686 f.
- ²⁹ l. c. S. 688—690.
- ³⁰ STISG Suiter, S. 4.
- ³¹ ZBZH Ms Bd. L 48, S. 360 und Bd. A 147, S. 685.
- ³² ZBZH Ms Bd. G 444, S. 118 und daselbst zum Jahre 1651 (nicht paginiert) und Bd. L 83 zum 13. April 1629 und zum 8. Januar 1651.
- ³³ Bott 117.
- ³⁴ ZBZH Ms Bd. A 147, S. 58 und 691.
- ³⁵ ZBZH Ms Bd. L 48, zum Jahre 1612.
- ³⁶ STISG Suiter, siehe das Register zum Bd. 107, S. 49 unter dem Stichwort: Monstrua.
- ³⁷ Bott 110 und 139.
- ³⁸ *Magiologia* S. 69 f.
- ³⁹ Bott 110.
- ⁴⁰ ZBZH Ms Bd. A 147, S. 690 f. und 696.
- ⁴¹ l. c. S. 692 f.
- ⁴² l. c. S. 694. Diese Erscheinung erwähnt auch B. Anhorn, *Magiologia* S. 68 f., betrachtete sie aber als einen Betrug des Teufels.
- ⁴³ *Magiologia* S. 69.
- ⁴⁴ F. Maissen, *Der Churer Stadtbrand von 1674*, 1960.

- ⁴⁵ Magiologia S. 70.
- ⁴⁶ Bott S. 69. — Über Ziteil: Histor.-biogr. Lexikon d. Schweiz VII, S. 666.
- ⁴⁷ ZBZH Ms Bd. 444, zum Jahr 1630.
- ⁴⁸ Bott S. 284.
- ⁴⁹ ZBZH Ms Bd. L 1, S. 718.
- ⁵⁰ ZBZH Ms Bd. L 83, zum Jahr 1652.
- ⁵¹ Bott 89.
- ⁵² ZBZH Ms Bd. A 147, S. 688.
- ⁵³ ZBZH Ms Bd. L 83, zum Jahr 1632. Unter dieser Notiz steht: «referiert in seiner Histori Joh. Peter Lattichius».
- ⁵⁴ ZBZH Ms Bd. A 147, S. 31 f., 57 f., 691, 696.
- ⁵⁵ l. c. S. 695.
- ⁵⁶ l. c. S. 695 f.
- ⁵⁷ l. c. S. 691.
- ⁵⁸ Bott S. 51, 89, 115.
- ⁵⁹ ZBZH Ms Bd. G 444, S. 141.
- ⁶⁰ l. c. S. 79.
- ⁶¹ Bott S. 198.
- ⁶² ZBZH Ms Bd. A 147, S. 696.
- ⁶³ l. c. 686.
- ⁶⁴ l. c. S. 687.
- ⁶⁵ Bott S. 214 f.
- ⁶⁶ Bischöfliches Archiv Chur, Auszüge aus dem Nuntiaturarchiv von Dr. Ant. v. Castelmur, S. 351, Nuntius Cibo an Kard. Altieri am 6. April 1674.
- ⁶⁷ ZBZH Ms Bd. L 48, S. 1—3, 35.
- ⁶⁸ Bott S. 78, 89, 178, 242.
- ⁶⁹ Ambrosius Eichhorn, Episcopatus Curiensis, 1797, S. 167.
- ⁷⁰ F. Maissen, Der Churer Stadtbrand von 1674, 1960, S. 11.
- ⁷¹ F. Maissen, Die Drei Bünde in der 2. Hälfte des 17. Jh., 1966, S. 352.
- ⁷² Magiologia S. 155—157.
- ⁷³ Bott S. 169, 175.